

Susanne Zankl

TIZIANO UND YLEINE

© 2024 Susanne Zankl

Lektorat: Sandra Menzel

Coverbild: Eva Prutzek

Umschlaggestaltung & Buchsatz:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN:

978-3-99165-297-7 (Paperback)

978-3-99165-296-0 (E-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung

Für meine Mutter

Ich habe nie begriffen, warum mein Vater meine Mutter immer liebevoll ‘Yleine‘ nannte (ihr richtiger Name war Anna), und ich habe nie danach gefragt. Erst im Zuge der Recherchen für dieses Buch wurde mir die wunderschöne Bedeutung dieses Namens bewusst.

Salzburg, im Oktober 2023

Liebe Linnie,

Ich wünsche mir so sehr, Dir dieses Manuskript eines Tages persönlich übergeben und in deine Augen sehen zu können, wenn du es in der Hand hältst, doch das Leben hat mir gezeigt, dass das Schicksal unseren Hoffnungen manchmal einen Strich durch die Rechnung macht, sodass ich mich entschlossen habe, es in diesen Brief einzubetten.

Wie du weißt, haben Bücher in unserer Familie immer eine große Rolle gespielt. Entweder wurden sie gelesen oder sie wurden geschrieben und ich hoffe sehr, dass sich diese Tradition bei Dir fortsetzt.

Ich selbst habe nach dem schlimmen Ereignis bis vor kurzem keine einzige Zeile zu Papier gebracht, mich nun aber dazu durchgerungen mit „Yleine“ weiterzumachen und alles so aufzuschreiben, wie es sich tatsächlich ereignet hat.

Manches habe ich erst im Nachhinein erfahren oder Zusammenhänge erst verstanden, als es zu spät war, aber ich werde nichts weglassen und nichts beschönigen, denn du hast das Recht die Wahrheit zu erfahren.

Es wird deine Entscheidung sein, die Blätter zu veröffentlichen oder aber sie für dich zu behalten. Jedenfalls habe ich aus Rücksicht auf die in diese Geschichte involvierten Menschen alle Namen geändert, doch du wirst unschwer erkennen können, wer wer in meinem Manuskript ist und welche Schuld wir auf uns geladen haben. Ich kann nichts ungeschehen machen, obwohl ich das weiß Gott gerne täte und nur hoffen, dass du mir vielleicht verzeihen kannst.

Ich selbst werde mir nie vergeben und mir den Rest meines Lebens wünschen, dass ich nicht getan hätte, was ich getan habe. Das ist meine Strafe.

Aber alles der Reihe nach: Das Jahr, das unser aller Leben vollständig verändern sollte, begann an einem heißen Sonntag im Sommer 2019...



„Verzeihung.“

Franka drehte sich erschrocken um. Sie hatte den Mann, dem sie gerade eher unsanft auf den Fuß getreten war, nicht gesehen.

„Kein Problem, meine Schuld.“ Er hob die Hände und trat lächelnd einen Schritt zurück, um nach einer kurzen Pause mit dem Blick auf das Bild vor ihnen gerichtet, fortzufahren: „Es ist ja auch kein Wunder, dass man alles um sich herum vergisst bei diesem Anblick. Eine fantastische Ausstellung, nicht wahr?“

„Ja.“ Franka nickte.

Sie war eine echte Bewunderin der Kunst des Wiener Malers und Sängers Arik Brauer. Seine farbgewaltigen, fantasievollen Bilder hatten sie schon immer fasziniert und im Gegensatz zu den anderen noch lebenden Vertretern seiner Kunstrichtung fand sie ihn auch als Mann interessant und sympathisch und ihr gefielen seine gesellschaftskritischen Lieder. Als seine Ausstellung zum Thema „Frauen“ angekündigt wurde, war es für sie keine Frage diese ehestmöglich zu besuchen.

„Er malt nicht nur, er erzählt Geschichten.“ Der junge Mann zeigte auf das Bild vor ihnen. Es war mit ‘Geburt im Kahn’ betitelt und zeigte ein braunes Boot in Form eines Frauenkörpers, aus dessen Schoß rote Flammen emporzüngelten, die einen blau bekleideten Mann umhüllten.

„Das ist die Vulva, sehen Sie?“

Er hatte laut gesprochen, obwohl viele Menschen in dem Raum waren, die sich nun verwundert, empört oder kichernd nach ihm umdrehten. Er hatte dichtes, dunkles Haar, das ihm in wilden Locken in die Stirne fiel und

am Hinterkopf zu einem kleinen Schwänzchen zusammengebunden war.

„Hier, das sind die Schamlippen, der Mann wächst quasi aus dem Schoß der Frau empor – wie alles menschliche Leben.“

Sein Blick ruhte andächtig, fast schwärmerisch auf dem Gemälde und Franka fühlte plötzlich ein triumphales und machtvolles Gefühl des ‘Frau-Seins‘ in sich aufsteigen.

Das, was ihr all die Jahre von dieser ersten Begegnung am deutlichsten in Erinnerung blieb, war sein muskulöser, braungebrannter Arm, mit dem er auf das Bild vor ihnen zeigte und die Empfindung, die seine Worte in ihr auslösten.

Sie fasste sich verlegen an den Hinterkopf und versuchte das Flattern im Unterleib zu ignorieren. Der Mann war gut zwanzig Jahre jünger als sie selbst und so gutausehend, dass wohl kaum eine der weiblichen Museumsbesucherinnen ein Date mit ihm verweigert hätte.

„Ist es nicht fantastisch?“, wiederholte er eindringlich.

Franka beeilte sich zu nicken.

„Ja, das ist es tatsächlich. Wie alle Bilder von Arik Brauer“, fügte sie hinzu.

„Ich wusste es.“ Sein Lächeln wurde noch breiter und ließ eine Reihe fast unnatürlich weißer Zähne aufblitzen. „Ich wusste es in dem Moment, als Sie den Raum betraten. Sie sind eine der wahrhaften, der echten Bewunderer seiner Kunst.“

„Ja, man sieht seine Werke viel zu selten.“

„Weil er noch lebt.“

Sein Blick wanderte zum nächsten Bild und wie selbstverständlich folgte sie ihm.

„Sehen Sie dieses hier! Es sind nicht nur die Farben. Es ist die Erotik und die politische und gesellschaftliche Aussage in seinen Bildern, finden Sie nicht?“

Franka registrierte seinen träumerischen Blick, mit dem er die Wände betrachtete, an denen in Öl- oder Temperafarben verewigte Frauenschick-

sale hingen. Der junge Mann, der sie so spontan angesprochen hatte, hatte mit allem, was er sagte, recht.

Schon bei ihrem letzten Besuch in Salzburg, der Stadt, in der sie geboren wurde und in der nicht nur ihre Mutter, sondern mittlerweile auch ihr Sohn Manuel mit seiner Frau ansässig war, hatte sie sich den Beginn der Ausstellung in ihrem Kalender notiert.

Manuel hatte das Haus der Großeltern übernommen, als Frankas Mutter ins Altersheim gezogen war, und er einen lukrativen Job in einer Speditiionsfirma angeboten bekommen hatte. Franka selbst war gleich nach der Schulzeit in Salzburg zum Studium nach Wien gegangen, wo sie zum Leidwesen der Eltern sehr schnell schwanger geworden war und Andreas geheiratet hatte. Der attraktive Sportler und fantasielose Techniker war ein guter Ehemann und Vater geworden und auch ein guter Schwiegersohn, doch Franka hatte schon bald begonnen sich in dieser Ehe zu langweilen. Manuel, ein stilles und braves Kind, wurde sehr schnell selbständig, sodass Franka über viel Freizeit verfügte, die sie an ihrem Computer und bei Museumsbesuchen verbrachte. Dabei waren es von Anfang an die Bilder der Maler des fantastischen Realismus, die auch ihre Fantasie beflügelten und Ideen für Gedichte und Kurzgeschichten lieferten, die schon bald Verleger fanden.

Sie hatte im Laufe der Jahre an vielen Vernissagen und Ausstellungen teilgenommen und war dabei oft mit Fremden ins Gespräch gekommen, doch nie war sie jemandem wie diesem jungen Mann begegnet, der sich so intensiv mit den Bildern beschäftigte und ihr gleichzeitig das Gefühl vermittelte, in der großen Menschenmenge der Besucher ausschließlich sie zu sehen.

Als er vorsichtig ihren Ellenbogen fasste, um sie näher an das Gemälde heranzuführen, in dem eine Frau, ihre Nacktheit nur unzureichend mit einem roten Mantel bedeckt, in voller Größe abgebildet war, fühlte sie eine lang vergessen geglaubte, erwartungsvolle Spannung in sich aufsteigen.

„In ‘Die Glocke der Freiheit‘ erzählt er die Geschichte einer Frau, die sich vom Joch der Unterdrückung befreit hat und alle Frauen dazu aufruft

das Gleiche zu tun. Vielleicht hat er ihr während des Malens auch einen Namen gegeben, sich mit ihr unterhalten, sie in Gedanken geliebt...“

Er sprach mit dem rollenden „R“ und dem fehlenden „H“ nicht nur am Anfang eines Wortes, das häufig italienischen Muttersprachlern eigen ist, jedoch in einem grammatikalisch einwandfreien Deutsch.

„Das Bild ist erst vor kurzem entstanden, aber Frauen und die Rechte aller Unterdrückten waren ihm schon immer ein Thema.“

Endlich hatte Franka ihre Sprache wieder gefunden. Sie war noch näher an die kleine, neben dem Bild angebrachte Tafel herangetreten, auf der Titel und Entstehungsjahr des Bildes beschrieben waren.

„2014,“ murmelte sie. „Gab es da nicht den Friedensnobelpreis für dieses pakistanische Mädchen, das sich gegen die Taliban auflehnte und sich für Bildung und Rechte der weiblichen Bevölkerung einsetzte?“

„Ja, ich glaube schon. Damals kannte ich diesen Maler noch gar nicht, da war ich mit den alten Meistern beschäftigt.“

Er grinste, um sich dann plötzlich erschrocken an den Mund zu fahren:

„Entschuldigung, wie unhöflich von mir. Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt. Mein Name ist Tiziano Marinelli, sehr erfreut.“

Die ebenso altmodische, wie übertrieben höfliche Geste, mit der er sich die Fersen zusammenschlagend vor ihr verbeugte, ließ sie auflachen.

„Franka Behring.“ Sie streckte ihm die Hand entgegen. „Und ich komme auch aus Wien.“

„Oh, welch glücklicher Zufall. Kennen Sie Herrn Brauer persönlich?“

„Leider nein, aber wer weiß, vielleicht habe ich ja noch einmal das Vergnügen.“

Sie waren wie selbstverständlich nebeneinander weiter geschlendert, während ihre ungezwungene Unterhaltung von den Bildern des Malers zu den Vorzügen der Hauptstadt Österreichs wechselte.

Es war nicht so sehr die Tatsache, dass er so viel wusste, als vielmehr die Art und Weise, wie er die Bilder und ihren Erschaffer analysierte, die sie vom ersten Augenblick an fasziniert hatte. Er schien freundlich und offen

auf eine jugendlich sympathische Art und durch seinen Akzent und seine Erscheinung doch so geheimnisvoll, als wäre er der Graf von Monte Christo.

Als sie am Ende der Galerie und dem Eingang zu dem daran anschließenden Verkaufsgeschäft angelangt waren, blieb Tiziano abrupt stehen und beugte sich zu ihr:

„Signora, würden Sie mir einen Gefallen tun und sich von mir zu einem Kaffee einladen lassen?“

Franka blickte kurz auf ihre Armbanduhr, aber im Grunde war es ihr egal wie spät es war. Wenn er nicht gefragt hätte, hätte sie es getan.

„Ja, gerne“, sagte sie dann auch ohne Umschweife.

Während sie das Gebäude verließen und den kleinen Innenhof in Richtung des gegenüberliegenden Kaffeehauses durchquerten, betrachtete sie ihre neue Bekanntschaft verstohlen von der Seite.

Der etwa Dreißigjährige war mit einer Jeans und einem weißen Hemd bekleidet, dessen Ärmeln er bis zu den Ellbogen hochgekrempelt hatte. Obwohl er glattrasiert war, schimmerte die Haut seiner unteren Gesichtshälfte dunkel und an der Franka zugewandten Seite befand sich eine schräg über die Wange verlaufende Narbe. Sein tapsig wirkender Gang irritierte sie ein wenig, bis sie erkannte, dass der Grund darin gelegen war, dass er nicht wie die meisten Menschen mit der Ferse, sondern mit dem Fußballen zuerst auftrat.

Eindeutig nicht der Gang eines Mannes, der viel zu Fuß unterwegs war, obwohl er sonst durchaus sportlich zu sein schien.

„Und was führt Sie nach Salzburg, wenn ich fragen darf? Sie sind doch Italiener, oder?“

Wieder dieses unwiderstehliche Lächeln.

„Ja, ich komme ursprünglich aus Filicudi.“ Er machte eine kurze Pause. „Das ist eine kleine Insel vor Sizilien.“

Also doch der Graf von Monte Christo!

„Und ich bin auf der Suche“, fuhr er geheimnisvoll fort, „auf der Suche nach meiner Kindheit.“

„Das müssen Sie mir näher erklären.“

Er räusperte sich kurz und schob die Sonnenbrille auf die Nase.

„Tja, das ist so: Die schönste Erinnerung an meine Kindheit ist ein Buch. Ein Buch mit vielen Zeichnungen, Malereien, Gedichten und schönen Worten. Es ist das Vermächtnis meines Großvaters an mich und ich suche die Frau, die es für mich aufbewahrt.“

Natürlich waren bei dem schönen Wetter und der großen Anzahl der Touristen, die die Salzburger Altstadt wie jeden Sommer bevölkerte, alle Tische des kleinen Kaffeehauses belegt.

„Ich bin gespannt auf Ihre Geschichte. Wollen wir woanders hingehen oder warten, bis ein Tisch frei wird?“

Frankas Blick glitt suchend über den Platz, doch Tiziano war schneller. Mit einer kleinen Kopfbewegung wies er auf einen runden Tisch im Schatten der Balustrade, an dem der Kellner gerade Wechselgeld herausgab und ein beleibtes, älteres Paar sich langsam und schon ein wenig mühsam zum Aufbruch bereit machte.

„Kommen Sie.“

Bevor ihnen andere nach einem freien Platz ausschauende Gäste zuvorkommen konnten, war er schon bei dem Tisch angelangt und bot der dicken Frau galant den Arm zu Hilfe, um sich aus dem tiefen Gartensessel zu erheben.

„Oooch, ist das nett von Ihnen, junger Mann.“ Sie blickte überrascht auf und griff dankbar nach der Stütze.

„Es ist mir eine Freude, Signora.“ Sein Lächeln hätte Eis zum Schmelzen gebracht. Sich durch die eng aneinander stehenden Stühle schiebend zischte die Frau ihrem schwitzenden Ehemann zu:

„Siehste, wie ich es doch immer sage: Die Italiener sind die charmantesten Männer, da könnt ihr Deutschen euch mal ein Beispiel nehmen.“

Tiziano zwinkerte Franka verschwörerisch zu, schob seine langen Beine unter den Tisch und begann weiter zu erzählen.

Je zwei Cappuccinos und zwei Gläser Weißwein später waren sie von seiner Heimat, der winzigen Insel im Tyrrhenischen Meer und dem unglücklichen Verlauf seiner Kindheit über seine kleine Werkstatt in Mailand zu Salvador Dali und den Bildern und Liedern von Arik Brauer gekommen, hatten Frankas Leben gestreift und über die Bedeutung von Büchern im Allgemeinen und die des einen, besonderen Buches, nach dem er verzweifelt auf der Suche war, philosophiert. Er hatte es in allen Einzelheiten beschrieben und auch, dass sich so viele bedeutende Persönlichkeiten darin verewigt hatten. Sie war seinen Schilderungen gebannt gefolgt, hatte sich verstohlen die eine oder andere Träne aus dem Augenwinkel gewischt, bis sie schon ein wenig vom Wein gelockert und euphorisch ob dieser schicksalhaften Begegnung eine Hand auf seine legte.

„Glauben Sie an Vorhersehung?“

Er hatte den Kopf schief gelegt und drehte ihre Handfläche in seiner.

„Ich glaube an das Schicksal, das die richtigen Menschen zum richtigen Zeitpunkt zusammenführt, ja. Ich weiß aber nicht, ob das etwas mit Vorhersehung zu tun hat.“

Während seiner Berichte war ihr klar geworden, dass sie ihn wiedersehen wollte. Es ging ein Zauber von ihm aus, den sie nicht beschreiben hätte können. Es war nicht Erotik, wie sie im ersten Moment geglaubt hatte, auch ihre mit jedem seiner Worte wachsende Sympathie konnte den dringenden Wunsch mit diesem Mann verbunden zu bleiben, nicht ausreichend erklären. Es war, als ob sie voller Vorfreude vor dem Tor zu einem neuen, schöneren, aufregenderen Leben stünde. All die Energien, die ihr in den letzten Jahren sukzessive verloren gegangen waren, schienen auf einmal zurückzukehren, während ein Gedanke sich in ihrem Kopf zu formen begann.

„Als Kind“, begann sie zögernd, „habe ich mich mit fiktiven Gesprächspartnern unterhalten. Es waren unterschiedliche Leute, denen ich immer die gleiche Geschichte erzählt habe: Meine Tochter war bei einem Schiffsunfall ums Leben gekommen und das Einzige, was mir von ihr geblieben

war, war ein dickes, großes Märchenbuch, aus dem ich ihr immer vorgelesen hatte.“

Franka atmete tief durch und setzte dann fort: „Ich weiß, es ist nicht das Gleiche: Ihr Buch ist ein altes Gästebuch, meines war ein Märchenbuch, aber ob Sie es glauben oder nicht: Ich habe die Bilder aus Ihrem Buch beschrieben, genauso wie Sie eben!“

Die sich zwischen ihnen breitmachende, seelenverbindende Stille, wurde plötzlich durch lautes Gekreische und Gejohle unterbrochen. Eine Handvoll junger Mädchen mit weißem Schleier und T-Shirts mit der Aufschrift „I'm not the bride, maybe later“ hatte sich unter die Gäste des Kaffeehauses gemischt und warb um ein paar Euros für den Junggesellinnenabschied. Sie waren allesamt hübsch anzusehen und sparten auch nicht mit ihren Reizen. Als eine vollbusige Blondine sich zu Tiziano herabbeugte, um ihm für fünf Euro einen Blick in ihr Dekolleté anzubieten, griff er seelenruhig in seine Tasche, holte einen zehn Euro Schein aus der Geldbörse und drückte ihn der Blonden in die Hand, ohne sie eines weiteren Blickes zu würdigen.

„Gerne ein anderes Mal. Jetzt habe ich keine Zeit.“

Damit wandte er sich wieder Franka zu, die noch immer mit den fiktiven Gesprächspartnern ihrer Kindheit beschäftigt schien und die Mädchen nur entrückt anstarrte. Es waren die Bilder, die er eben beschrieben hatte, die sie als Fünfjährige in ihrem Märchenbuch gesehen hatte. Schicksal, Bestimmung, Zufall? Auf jeden Fall war etwas Bedeutsames im Gange, etwas, das ihr Gänsehaut verursachte.

Tiziano nahm das Glas zur Hand und prostete ihr zu.

„Ich trinke auf die Vorhersehung und auf das Glück Sie kennengelernt zu haben.“ Sie lächelten sich an, dann hob auch Franka ihr Glas.

„Ich würde gerne Ihre Geschichte erzählen, - in einem Roman.“

Sie hatte ihren Gedanken ausgesprochen, frei und ungehemmt im Wissen, dass er es verstehen würde. Alles, was er ihr in ein paar Sätzen berichtet hatte, schien so dramatisch und abenteuerlich - die Idee elektrisierte sie. Das war Stoff für einen richtig großen Roman, einen der Millionen Leser

begeistern konnte, und sie würde ihn schreiben - mit seiner Hilfe. Er würde hierbleiben, erzählen und könnte in Ruhe die Suche nach dem ominösen Buch seines Großvaters aufnehmen, aber sie würde schreiben. Endlich wieder schreiben!

Die Veröffentlichung ihres letzten Gedichtbandes lag bereits Jahre zurück, mit Romanen hatte sie bisher weniger Erfolg gehabt, doch das würde sich jetzt ändern.

In Gedanken hatte sie bereits den ersten Satz formuliert:

„Nirgends auf der Welt scheinen die Sterne heller als auf Filicudi“ pflegte die Nonna immer zu sagen und obwohl jeder wusste, dass sie Zeit ihres Lebens nie weiter als bis Palermo gekommen war, widersprach ihr niemand.“ So würde sie beginnen.

Erst als der junge Mann sich über die Augen wischte und murmelte: „Wunderschön, das wird ganz sicherlich ein wunderbares Buch“, registrierte Franka, dass sie laut gesprochen hatte.

„Sie sind einverstanden, ja?“

„Wie könnte ich es nicht sein, wenn eine berühmte Schriftstellerin mein Leben in die Hand nimmt?“

„Es geht Ihnen nicht zu schnell?“ Frankas Gedanken überschlugen sich. Andreas, ihr Mann, musste eine neue Anlage in einer tschechischen Kleinstadt an der polnischen Grenze in Betrieb nehmen und würde über den ganzen Sommer immer wieder unterwegs sein, also hatte sie Zeit und Manuel und Ina hätten sicherlich nichts dagegen, wenn sie sich öfter bei ihnen einquartierte. Aber was war mit ihrem neuen Bekannten? Sie hatte ihn gar nicht nach seinem Beruf gefragt und obwohl er keinen Ehering trug, hatte er vielleicht Frau und Kinder. Allerdings war er mit einer bestimmten Absicht hierhergekommen und wer weiß, wie viel Zeit mit der Suche nach dem Buch vergehen würde.

„Wie lange hatten Sie denn vor in Salzburg zu bleiben?“

Er ließ sich Zeit mit der Antwort, schien darüber nachzudenken, dann sagte er:

„Solange Sie und das Schicksal mich hierbehalten.“

„Haben Sie Familie, müssen Sie nicht zurück nach Mailand?“

„Nein.“ Er lächelte wehmütig. „Es wartet niemand auf mich.“

Wie auf Bestellung läutete plötzlich ihr Handy, das sie vor sich auf dem Tisch liegen hatte.

„Entschuldigung, da muss ich ran gehen, es ist mein Mann.“ Dann: „Ja, Andreas? – Nein, ich habe nicht vergessen. Ja, ich bin in einer halben Stunde zu Hause.“

Nach einem Blick auf die Armbanduhr holte sie ihre Handtasche und kramte nach der Geldtasche.

„Entschuldigung, ich muss gehen. Ich habe die Zeit komplett übersehen. Wir sind heute Abend eingeladen.“

„Ich bin es, der sich entschuldigen muss, Sie so lange aufgehalten zu haben.“ Da war sie wieder, diese altmodische Höflichkeit, die sie so bezauberte. „Lassen Sie bitte, ich möchte Sie doch einladen.“ Er winkte dem Kellner.

„Ausgemacht war zwar nur ein Kaffee, aber danke vielmals. Wo wohnen Sie?“

Er zuckte mit den Schultern. „Ich hatte noch keine Gelegenheit mir ein Zimmer zu suchen. Ich bin erst vormittags angekommen und wollte mir zunächst die Ausstellung ansehen, es ist ja heute der letzte Tag. Ich konnte doch nicht wissen, dass ich Sie treffen, dass ich dort so eine schicksalhafte Begegnung haben würde. Aber vielleicht können Sie mir eine Pension empfehlen?“

„Oh. Hm, ja, da gibt es viele Möglichkeiten, aber billig ist es nirgends. Wo haben Sie ihr Gepäck?“

„Am Bahnhof, in einem Schließfach.“

„Gleich vor dem Bahnhofsgebäude gibt es ein großes, nicht allzu teures Hotel, dort sind immer Zimmer frei für ein, zwei Nächte. Geben Sie mir Ihre Telefonnummer, ich habe eine Freundin, die hin und wieder Zimmer vermietet, vielleicht können wir Sie dort unterbringen.“

Sie hatte das Handy wieder aus der Tasche gezogen. Josi! Die alte Freundin aus Kindertagen wäre die ideale Hauswirtin für Tiziano. Sie lebte allein in dem großen, alten Haus, das einmal ihren Eltern gehörte und hatte Franka erst vor ein paar Monaten erzählt, dass sie daran dachte, das westseitig gelegene, schöne Balkonzimmer hin und wieder kurzzeitig zu vermieten.

„Nicht an jeden natürlich, aber an persönlich empfohlene Gäste, nur mit Frühstück“, hatte sie gesagt. Josi war immer so schrecklich vorsichtig und traute niemandem über den Weg. Das war schon immer so gewesen und Franka hatte sie oft damit aufgezogen, aber sie war eine wunderbare Köchin und Hausfrau und wenn sie jemanden ins Herz geschlossen hatte, dann konnte dieser alles von ihr haben. Ja, sie würde mit Josi reden und sie bitten Tiziano für eine Weile aufzunehmen, gleich morgen früh.





Humphrey sprang auf das Bett und stieß mit seiner Nase fordernd an die Schulter der schlafenden Frau. Dann leckte er ihr liebevoll über das Ohr und die Wange.

„Humphrey! Pfu! Jaja, ist schon gut, guten Morgen.“

Josi öffnete verschlafen die Augen und wischte sich mit der Hand über das vom Hundespeichel nasse Gesicht.

„Hey, Großer! Gut geschlafen?“ Sie kraulte ihn am Nacken, während der Setter heftig mit dem Schwanz wedelte und sich freudig immer weiter auf ihren Bauch schob. Dann sprang er vom Bett und rannte zur Türe.

„Komm!“, bellte er.

„Jaja, ist schon gut. Ich komme ja schon.“

Sie stand auf und öffnete die Terrassentüre. Sofort stürmte der Hund mit der Nase am Boden in den Garten. Die Frau blieb stehen und atmete die frische Morgenluft tief ein. Es versprach wieder ein schöner Tag zu werden. Endlich, nachdem es eine Woche fast ununterbrochen geregnet hatte. Die Krone der großen Eiche war schon in ein warmes Sonnengrün getaucht und auch im frisch gemähten Rasen zeigte sich eine erste helle Bahn, während der Großteil des Gartens rundherum noch im Schatten lag.

Humphrey liebte die alten Bäume und Büsche, an denen es jeden Morgen wieder neue Gerüche zu erkunden gab, nachdem Vögel, Igel, Marder oder sonstige Tiere in der Nacht ihre Spuren hinterlassen hatten. Er schnupperte an der einen Stelle, lief zum nächsten Strauch und hob dazwischen immer wieder den Kopf, um nach Josi zu sehen, die das Gesicht der Sonne zugewandt in ihrem dünnen Nachthemd in der Türe stand.

Auch sie liebte diesen Garten. Bis auf das kleine Rasenfleckchen vor der Terrasse war er ein bisschen verwildert, aber für sie machte gerade das seinen besonderen Charme aus. Nur nicht zu viel jäten und kultivieren, der Natur ihren Lauf lassen, das war schon das Motto von Josis Mutter bei der Gartenpflege gewesen und nun war es seit vielen Jahren ihres. Auch, dass Humphrey jeden Morgen in dem kleinen Wäldchen ganz hinten sein Geschäft verrichtete, störte sie nicht weiter. Dorthin setzte nie ein Mensch seinen Fuß und irgendwann war alles wieder Erde.

Die Frau rieb sich fröstelnd die Oberarme und stieß dann einen kurzen Pfiff aus, doch Humphrey dachte nicht daran dem Befehl nachzukommen, sondern schnüffelte seelenruhig weiter.

„Dann bleib draußen.“ Achselzuckend ging sie zurück ins Haus und warf sich einen Bademantel über, um den Tag wie jeden Morgen mit einem frisch gepressten Orangensaft zu beginnen. Dann öffnete sie die Küchentüre und trat mit dem Glas in der Hand an den kleinen Gartentisch, auf dem vom Vortag noch Zigaretten und Feuerzeug lagen. Hier war es bereits wärmer und die Zitronen auf der emaillierten Tischplatte glänzten im Sonnenlicht. Gedankenverloren strich sie mit den Fingern darüber. Sie hatten den Tisch aus Italien mitgebracht, jede einzelne darauf abgebildete Frucht war mit der Hand gemalt und obwohl die Farben schon ein wenig verblasst wirkten, strahlte er immer noch dieses ‘Sommer-Sonne-Verliebt-sein-Feeling’ aus, das sie damals zu dem maßlos überteuerten Kauf bewogen hatte.

So viele Jahre war das nun schon her. In diesem ersten, wunderbaren Sommer mit Kurt in Portofino wurde Eva gezeugt, die Tochter, die bereits mit 18 Jahren das Haus verlassen hatte und nach Amerika gegangen war. Nur zweimal war sie seither auf Besuch hier gewesen und Josi hatte feststellen müssen, dass sie sich fremd geworden waren.

Auch die Ehe mit Kurt hatte nicht gehalten. Obwohl sie nie mehr in ihr Elternhaus zurückkehren hatte wollen, war sie nach einigen Jahren der ehelichen Kämpfe und Versöhnungen, der Liebe und des Hasses, mit Eva